

Einladung zur 36. WR-Bildungswerkstatt:

Gleichheit und Gerechtigkeit

1. Teil:

Wann: **Donnerstag, 8. Dezember 2022, 19.00 – 21.00 Uhr**

Wo: Flörli, Saal Rosa, Florastrasse 21, Olten

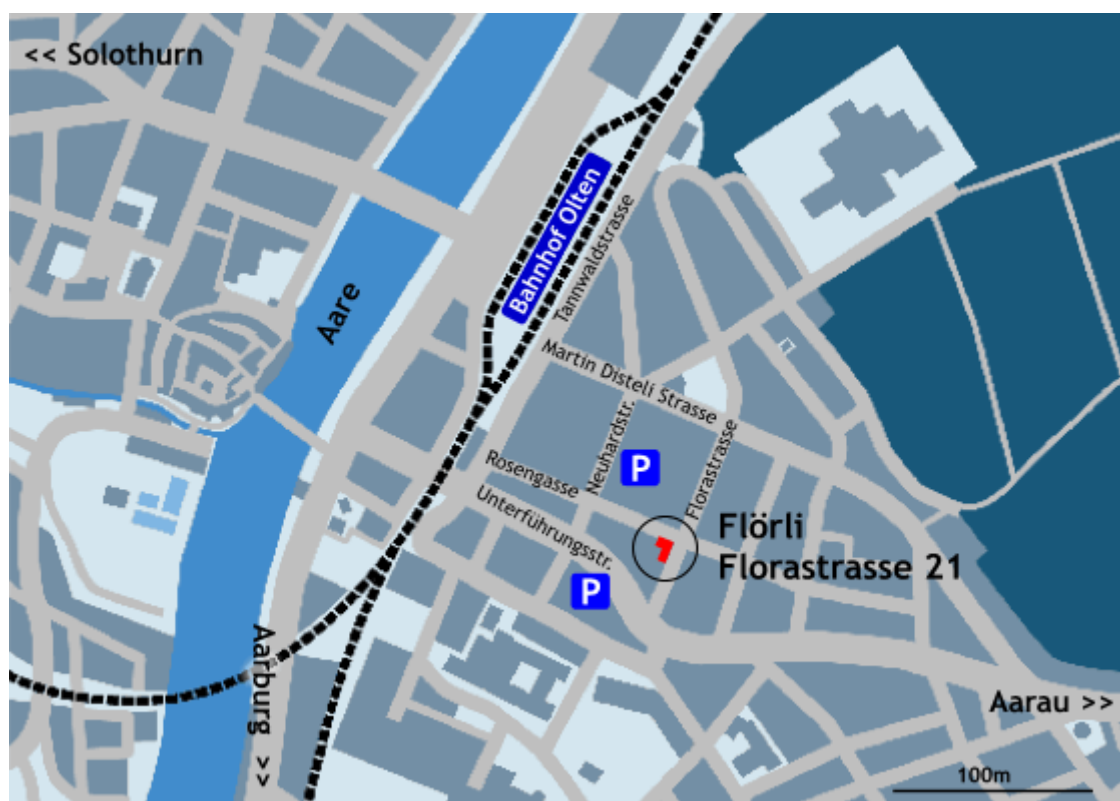
Wer: Mitglieder und Interessierte der WRB

2. Teil:

Wann: **Samstag, 17. Dezember 2022, 09.30 – 13.00 Uhr**

Wo: Flörli, Saal Rosa, Florastrasse 21, Olten

Wer: Mitglieder und Interessierte der WRB



Thema der 36. WR-Bildungswerkstätte

«**Gleichheit und Gerechtigkeit**» **Eine «kurze Geschichte» mit Thomas Piketty**

Liebe WRBWlerinnen,

Wie das letzte Mal gemeinsam vereinbart, lesen und diskutieren wir an der kommenden WRB in Olten das neue kleine und gut lesbare Buch von Thomas Piketty zur Gleichheit und Gerechtigkeit.

Es sind dazu auch schon Rezensionen erschienen (beispielsweise NZZ/ 9.9.2022 ,Seite 32), die wir in die gemeinsame Diskussion einbeziehen werden.

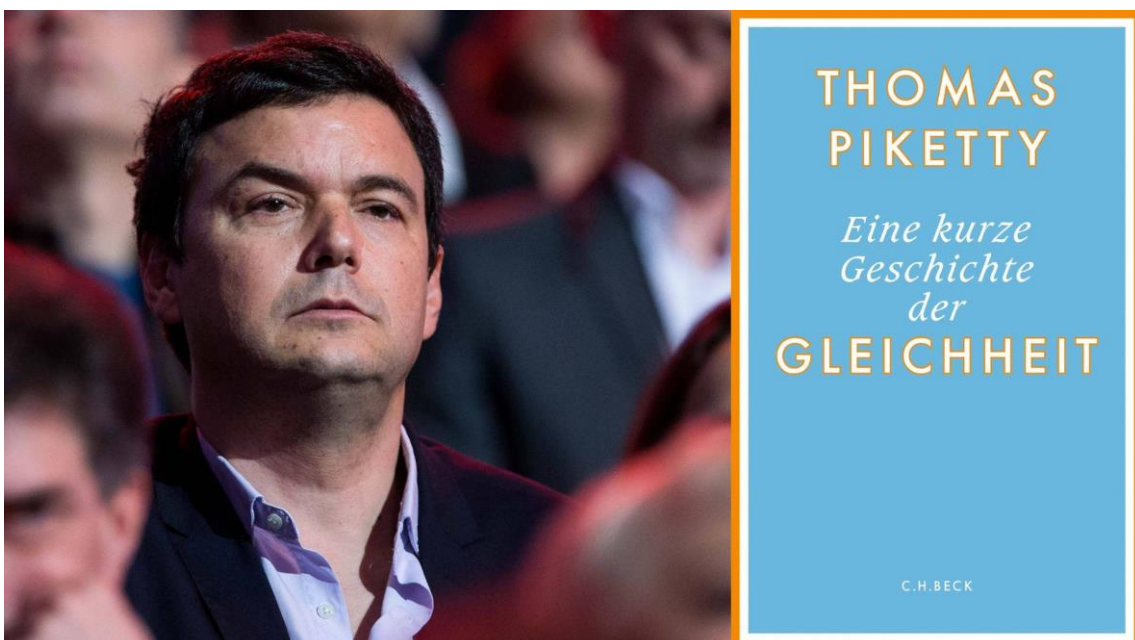
Ich freue mich und kann Euch jetzt schon eine schöne Weihnachtsüberrraschung versprechen.

Mit Dank und herzlichen Grüssen

Für das Werkstattteam

Andi

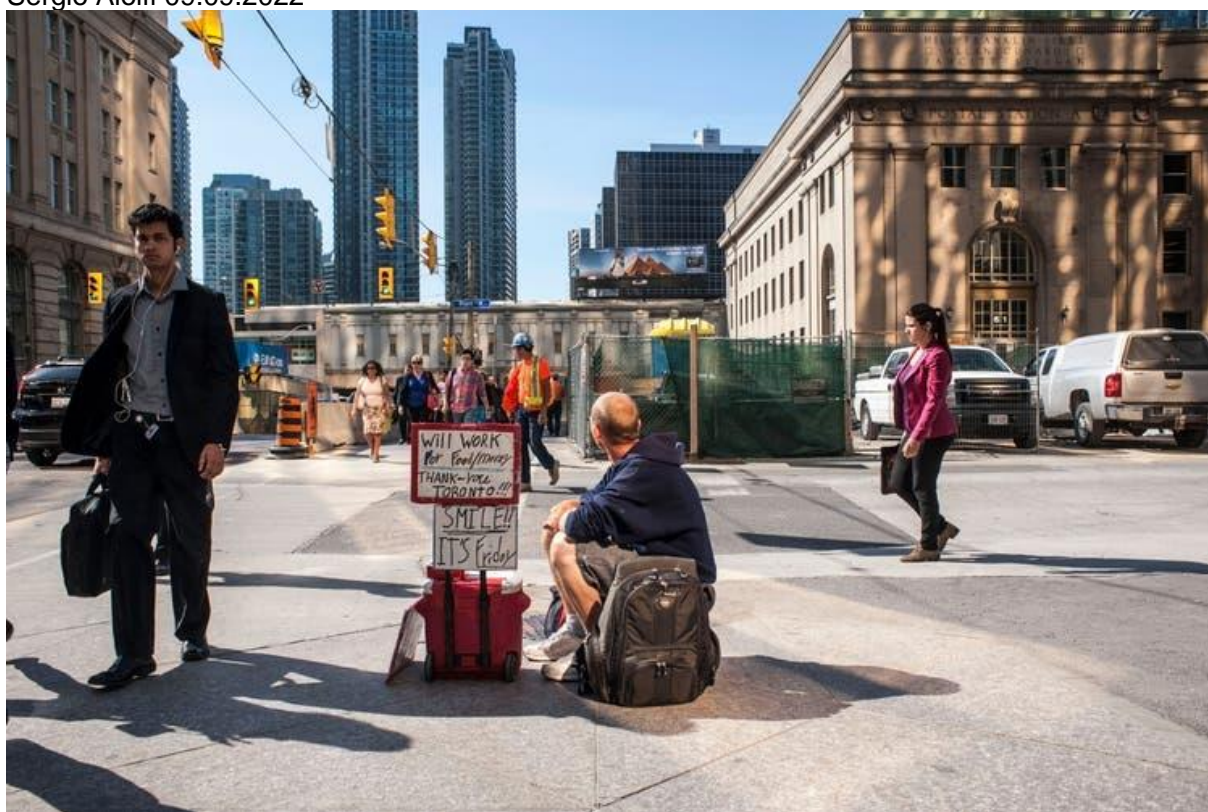
Buch: Eine kurze Geschichte der Gleichheit, C.H Beck, München 2022



Ein bisschen Marx und ganz viel Geld: Thomas Piketty will die Welt wieder einmal besser machen. Mit weniger Privateigentum und einem bedingungslosen Grundvermögen

Ungleichheit ist Thomas Pikettys Lebensthema. Jetzt hat der französische Ökonom ein Buch über Gleichheit geschrieben. Davon möchte er mehr. Und er weiss auch genau, wie das zu machen wäre.

Sergio Aiolfi 09.09.2022



Solange unter den Menschen nicht Gleichheit herrscht, kann von Gerechtigkeit nicht die Rede sein, sagt der französische Ökonom Thomas Piketty. Strassenszene an der Union Station in Toronto.

Larry Towell / Magnum

Thomas Pikettys Spezialgebiet ist die Ungleichheit. In seinem 2013 erschienenen Werk «Das Kapital im 21. Jahrhundert» beschreibt und analysiert er aufgrund einer Fülle historischer Daten, wie sich das Verhältnis von Arm und Reich vornehmlich in westlichen Gesellschaften entwickelt hat; meist wird die Kluft grösser, selten kleiner.

Dieses Grundmotiv zieht sich als roter Faden durch das ganze publizistische Schaffen des Pariser Ökonomieprofessors. Aufgrund seiner Struktur «erzeugt der Kapitalismus automatisch inakzeptable und willkürliche Ungleichheiten», schrieb er 2013. Wenn

er nun ein Buch vorlegt, das von der «Geschichte der Gleichheit» handelt, lässt das aufhorchen.

Ein Wandel vom Saulus zum Paulus ist indessen nicht festzustellen. Piketty bleibt seinem kapitalismuskritischen Credo treu. Zwar räumt er ein, dass die heutigen Gesellschaften egalitärer seien, als es diejenigen um 1950, 1900 und oder gar im Ancien Régime waren. Bessere Gesundheit, allgemeine Bildung, eine höhere Lebenserwartung sind, wie Piketty schreibt, Errungenschaften, die in den kapitalistischen Ländern zum «massiven Abbau der Ungleichheit» beigetragen haben. Das ändert aber nichts an seiner Überzeugung, dass das privatwirtschaftliche Modell eine inhärente Tendenz zu wachsender Ungleichheit hat.

«Revolutionäre Augenblicke»

Wenn sich die Gegensätze in den vergangenen 200 Jahren entschärft haben, dann nur dank den sozialen Kämpfen der Gewerkschaften und linken Bewegungen. Nach Pikettys Auffassung lässt sich die jüngere Geschichte mit all ihren Kriegen, Revolutionen und Rebellionen (von den Sklavenaufständen und dem Sturm auf die Bastille bis zu den «Gelbwesten» und der Black-Lives-Matter-Bewegung) als fortwährender Kampf um mehr Gleichheit verstehen.

Die Hypothese erinnert an das Marxsche Diktum, dass die Geschichte aller bisherigen Gesellschaften die Geschichte von Klassenkämpfen sei. War es bei Marx der Klassenkampf, der den Fortschritt brachte, sind es bei Piketty die «revolutionären Augenblicke, in denen politische Institutionen neu definiert werden»: die Kampagnen, die den Frauen das Stimmrecht verschafften, oder die Weltkriege, die zur radikalen Umverteilung der Vermögen (von den Reichen zum Mittelstand) führten. Der Wandel zu mehr Gleichheit könne friedlich erfolgen, schreibt Piketty; meist aber sei er das Resultat von Krisen, Konfrontationen und Katastrophen.

Daneben gibt es noch die konventionelleren Wege, die zu mehr Gleichheit führen und die Piketty bereits in früheren Werken dargestellt hat. So etwa die progressive Steuer, die zur Dekonzentration des Eigentums und zu seiner gleichmässigeren Verteilung beigetragen hat. Oder die massive Ausweitung des Sozialstaats, die erlaubt hat, «der herrschenden Klasse» die Kontrolle über die staatlichen Institutionen zu entziehen und die «Herrschaft des Marktes» zu brechen.

Gleicher ist nicht gleich genug

Die Crux besteht allerdings darin, dass trotz den Fortschritten die Gleichheit noch lange nicht so ist, wie sie für Piketty sein sollte. Solange das kapitalistische System Bestand habe, meint er, beruhe der Fortschritt einzig und allein auf der «Überausbeutung» menschlicher und natürlicher Ressourcen. Diese erkläre auch, warum der Süden arm und der Norden reich sei.

In Pikettys Argumentation spiegelt sich die bekannte, marxistisch inspirierte Weltansicht: «Die heutige Wohlstandsverteilung zwischen den Ländern dieser Welt ist zutiefst vom Erbe der Sklaverei und des Kolonialismus geprägt.» Er verweist auf die Not und das Elend, in welche die Kolonien durch die Interessenpolitik der europäischen Mächte gestürzt wurden. Er bleibt aber die Antwort schuldig, warum viele der einstigen Kolonien auch heute, mehr als ein halbes Jahrhundert nach ihrer Unabhängigkeit, der Armut noch immer nicht entronnen sind. Die Verantwortung dafür den Industrieländern zu geben, ist etwas gar platt. Die Möglichkeit, dass Armut auch etwas mit der Wirtschaftspolitik eines Entwicklungslandes zu tun haben könnte, wird vom Autor nicht in Erwägung gezogen.

Für Piketty steht fest, dass der Weg zu mehr Gleichheit «nur über eine tiefgreifende Veränderung des globalen Wirtschaftssystems verlaufen kann». Entsprechend radikal sind seine Vorstellungen, wie der egalitäre Idealzustand zu erreichen wäre. Der Wirtschaftsprofessor und scharfsinnige Analytiker historischer Daten wird dann zum eifernden Politaktivisten, dem die grosse Geste wichtiger zu sein scheint als der ökonomische Sachverstand.

Konfiskatorische Steuern und ein grosszügig ausgestatteter, umverteilender Sozialstaat sind quasi die Grundvoraussetzungen für mehr Gleichheit. Diese Errungenschaften haben in den 1980er Jahren, in der Ära Reagan/Thatcher, eine Schwächung erfahren. Für Piketty gilt es jetzt, sicherzustellen, dass die Bürger die Kontrolle über diese segensreichen Institutionen wieder zurückerobern. «Jedes Land und jeder Bürger sollen Anspruch auf einen Teil der Steuern haben, die den multinationalen Konzernen und Milliardären dieser Welt abverlangt werden müssen», schreibt er. Wie realistisch eine solche weltumspannende Umverteilung ist und wie sie vonstattengehen soll, erfährt man nicht.

Vermögen für jedermann

Eine weitere wirklichkeitsfremde Idee, die der Autor bereits 2019 im Buch «Kapital und Ideologie» präsentiert hat, wird im neuen Buch erneut zum Besten gegeben: Im Alter von 25 Jahren soll all jenen, denen keine private Erbschaft zuteilwird (etwa 50

Prozent der Bevölkerung), ein steuerfinanziertes Grundvermögen von 120 000 Euro zur Verfügung gestellt werden. Damit liesse sich die Chancengleichheit der Mittellosen mit Sicherheit verbessern, so ist Piketty überzeugt. Welche sonstigen Auswirkungen und Nebeneffekte ein solches Modell auf das gesamte Wirtschaftssystem hätte – Fragen, die einen Ökonomen eigentlich beschäftigen müssten –, ist für Piketty offenbar nicht von Belang.

Ähnlich salopp verfährt er bei der Behandlung des Privateigentums. Da es die Wurzel allen Übels ist und «der Verewigung von Ungerechtigkeiten und unbegründeten Machtpositionen» dient, muss es in seiner Wirkung eingeschränkt und «vergesellschaftet» werden. Eigentum soll nach Auffassung von Piketty nicht mehr als unantastbar oder als «natürliches Recht» gelten.

Da der Schutz des Eigentums – oder dessen Sakralisierung, wie er es nennt – nichts zur Wirtschaftsentwicklung und zum menschlichen Fortschritt beitrage, ist es aus seiner Sicht nichts als legitim, dass sich der Staat des Privateigentums bemächtigt. Bemerkenswert ist die Formulierung, man müsse sich das Eigentum eher als «Sozialeigentum und Eigentum auf Zeit denn als Privateigentum im strengen Sinne vorstellen».

Alle Macht der Belegschaft

Angesichts eines solchen Statements versteht sich von selbst, dass Piketty wenig Sympathien für die Kapitaleigner von Unternehmen hegt. Er plädiert zwar nicht für ihre Enteignung, aber doch für eine drastische Einschränkung ihres Einflusses. Er schlägt ein einfaches Modell vor: Je mehr Beschäftigte ein Betrieb hat, desto geringer sollen die Stimmrechte der Aktionäre sein.

Konkret: Ab einer Belegschaft von 100 Personen haben die Kapitaleigner nichts mehr zu sagen. Mittel- und Grosskonzerne stünden somit ausschliesslich unter der Befehlsgewalt der Beschäftigten. Der Gedanke scheint selbst dem Autor etwas kühn, weshalb er betont, dass die beschriebenen Parameter nur der Veranschaulichung dienen und «umfassend diskutiert und erprobt werden müssten».

Zu lösen bleibt schliesslich das Problem der Kapitalflucht. Damit die Investoren einem Land, in dem sie konfiskatorisch besteuert und um ihre Aktien-Stimmrechte gebracht werden, nicht einfach den Rücken kehren, muss ihnen der Exodus so schwer wie möglich gemacht werden. Es gilt, dem «Steuerdumping» und der «Besessenheit

mit dem freien Kapitalverkehr», die seit den EU-Maastrichter Verträgen von 1992 besteht, ein Ende zu bereiten. Steuerdumping muss mit Sanktionen belegt und der Kapitalverkehr an «explizite fiskalische und soziale Gerechtigkeitsbedingungen» geknüpft werden.

Piketty scheint vom unerschütterlichen Glauben beseelt, dass von staatlichen Interventionen nur Gutes kommen kann und dass dies der Weg zu mehr Gleichheit ist. Die chinesische Sozialismusvariante («eine perfekte digitale Diktatur») lehnt er entschieden ab und verfiht dagegen ein Modell mit vielen schönen Attributen: Für ihn muss Sozialismus demokratisch, partizipativ, föderal, ökologisch, multikulturell, dezentral und universalistisch sein.

Der damit verbundene Sozialstaat soll die Unternehmensmacht neu verteilen sowie Bildungsgleichheit, Beschäftigung und Erbschaften für alle garantieren. Piketty schwebt ein steuerfinanziertes sozialpolitisches Schlaraffenland mit einer «entmarktetten» Wirtschaft vor, ein «alternatives Modell», das den unschlagbaren Vorteil hat, dass man sich über seine Wirtschaftlichkeit keine Gedanken machen muss.

Thomas Piketty: Eine kurze Geschichte der Gleichheit. C. H. Beck, München 2022.
264 S. Fr. 37.90.